



## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Utile Cum Dulci, Das ist: Anmuthige Hundert Historien**

In welchem Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens  
und Sitten-Lehr/mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und  
scharpffsinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß  
vermischet seynd

**Casalicchio, Carlo**

**Augsburg, Im Jahr Christi 1706**

98. Eine weis und kluge Antwort eines Dieners/ der von seinem Herrn vor  
einen Narren gehalten wurde.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47884](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47884)

Als der Esel solches vernommen/  
warffe er sich alsbald mit gröster Des-  
muth auf die Erden/ und danckte dem  
Allerhöchsten/ daß er ihn zu einem Es-  
sel und nicht zu einem Pferd erschaf-  
fen/ weilien die Müheseeligkeiten des  
Pferds noch grösser wären als die sei-  
nige.

Auf diesen Schlag hat gar schön  
geredt jener Griechische Poet/ indem  
er sagte/ man solle sich vielwehrl/ und  
mit grösser Behutsamkeit vor den  
schwermichtenden Freunden/ als vor de-  
nen Feinden selbst hüten; seitemah-  
len ein Freund zehen Gelegenheiten  
hat einen zubetrügen/ biß der Feind  
eine zuwegen bringe.

Fallere difficile est inimicum, at ami-  
cus amicum.

Absque labore gravi fallere quis-  
que potest.

Zu dieser Bekräftigung lesen wir  
von Antiocho einem König auß Syri-

en/ daß er alle Tag den Allerhöchsten  
zu bitten pflegte/ er wolle ihn vor sei-  
nen Freunden behüten. Einer sei-  
ner Hof-Herren solches hörend/ frag-  
te den König/ warumb er nicht viel-  
mehr GOTT bitte/ daß er ihn vor sei-  
nen Feinden bewahre? Gabe er sol-  
gende Antwort: ab illis, qui palam sunt  
hostes, ipse mihi possum mediocri di-  
ligentia cavere, at ab amicis fucatis, &  
perfidis, non possum mihi ipse cavere,  
sed Deo Protectore opus est.

Auf diesen hat der gelehrte Guici-  
ardinus zu sagen Anlaß genommen/ daß  
keiner den andern ehender und leicht-  
ter betrügen könne/ als ebender jeni-  
ge/ auf den man dergleichen Sachen  
niemahlen vermeynt/ nach Zeugnis  
Göttlicher Schrift: Meliora sunt  
vulnera diligentis, quam frau-  
dulenta oscula odientis.

Prov. 27.

\* \* \*



### Die acht und neunzigste Sinnreiche History.

Die weis und kluge Antwort eines Dieners/ der von seinem Herrn vor  
einem Narren gehalten wurde.

**I**n gewisser Herr pflegte  
seinen Diener Spott-  
Weiß nicht nur einem  
gemeinen Narren/ son-  
dern allzeit einen Nar-  
ren König zu nennen. Dieser aber  
kunte solche Ber-spottung in die Län-  
ge nicht mehr erdulden/ antwortet des-  
rowegen einmahl seinem Herrn also:  
Wolte Gott/ liebster Herr/ daß ich

der jenige wäre/ den ihr mich titulie-  
ret/ nemlich ein König der Narren/  
so wär ich nicht euer Diener/ sondern  
ihr würdet gewißlich mein Diener  
und Vasall seyn; Seitemahlen der  
Fürst der Medner schon längst außge-  
sprochen: stultorum plena sunt om-  
nia, die Welt ist voller Narren. Und  
was noch mehr ist/ bestätiget solches  
der Göttliche Text selbstn Eecl. am:

Es 3:

ersten:

ersten: *Stultorum infinitus est numerus*, der Narren ist keine Zahl. Weil dann die Zahl unendlich/ begreiffst sie neben andern auch euch.

Wolte Gott/ daß diese Wahrheit von denen Welt-Menschen besser erwogen wurde! Dann was beduncket euch/ liebster Herr/ oder was haltet ihr von der weltlichen Thorheit/ so ihr Herren die neue Modi nennet? Sagt nicht der Heilige Geist: *stultus ut luna mutatur*? Eccl. 27. Der Narr ändert sich als wie der Mond. Es möchte einer vermeynen/ die Göttliche Weisheit hätte absonderlich auf dieses *Sæculum*, auf unsere jetzige Zeiten geredt/ in welchem (wie ihr mein liebster Herr sehet) die Welt-Narren oder närrische Menschen nicht allein in denen Städten/ sondern allenthalben ihre Kleider als der Mond seine Figur/ oder Gestalt ändert; und zwar von dem Haupt anzufangen/ was für wunderliche Hüth sihet man nicht? was für wunderliche Modi? vor einer kurzen Zeit hat man ganz breite mit einem kurzen Kopff getragen/ jekund aber ist gleichjamb alle vierzehnen Tag eine andere Aenderung. Bald sihet man andere mit hängenden Flüglen/ als wie auf den Feldern die Vögel-Scheuh. Bald tragt man aufgestülpte mit hohen Köpfen/ als wie es die Schalcks-Narren tragen. Bald sihet man andere mit ganz niederen und breiten Köpfen/ mit vier Finger breiten Flüglen/ als wie der Balbixer Scheerbecken. Kaum hat man ein solche Monath lang getragen/ seynd gleich andere grosse vorhanden/

die man im Fall der Noth für eine Scheiben/ oder zusammen gefaltete/ für einen Zwerg = Sack brauchen kunte/ und so fort an/ daß innerhalb eines Jahrs wohl zehnerley Form nur in der Veränderung der Hüth zu finden; was solt ich von andern Kleydern sagen?

Weilen der Herr nun die wunderliche Tracht der Hüth und Bedeckung des Haupts gesehen/ lassen sie ihnen auch belieben/ ein wenig die Füß zu betrachten. Ist die mutation der Hüth verwunderlich/ so ist gewißlich diese der Schuh noch närrischer. Dann etliche tragen ganz spizige/ wie vor alten Zeiten die Juden getragen haben; andere tragen den Spitz/ wie ein halber Mond-Schein/ als wolten sie mit den Türcken den Mond verehren; andere ganz breit/ zc. etliche binden die Schuh mit Riemen/ diß ist aber nur eine bäurische Modi; andere machen grosse Maschen/ von grossen zierlichen Bändern/ daß sie den halben Schuh bedecken/ andere brauchen zwey Schnallen von Metall/ andere aber nur eine von Silber mit versehten Edelgesteinen/ welches kein Wunder ist/ weilen sie auch umb den Finger in denen Ringen dergleichen tragen/ so zum mehrsten falsch/ wie der Judas. In wenig Jahren kan man wohl bey dreyszig oder vierzigerley Form zehlen. Doch verwundere ich mich nicht/ daß sie die Füß also verändern/ weilen es bey dergleichen im Kopff fehlet: *Stultus luna mutatur*. Eines wundert mich sehr/ daß/ was der eine für ein Nothdurfft

durfft braucht/der andere für ein neue Modi haltet.

Ein Podagramischer lieffe ihm/ wegen der geschwollenen Füß/ weite und breite Schuh machen/ da vermeinten andere Narren/ es wäre ein neue Façon/ lieffen ihnen auch dergleichen machen/ als hätten sie alle das Podagra.

Ein Frau/ so klein von Statur war/ lieffe ihre Pantofflen/ mehr aus Nothdurfft/ als aus Hoffart/ eine Spanne lang erhöhen/ so bald andere Frauen solches gesehen/ lieffen sie ihnen noch höhere zurichten/ diese für eine neue Modi haltende/ und welches noch närrischer ist/ je länger die Frau ist/ desto höher müsten die Schuh oder Pantoffel seyn/ und also fortan.

Noch eine grössere Thorheit will ich dem Herrn weisen/ weil wir ohne das schon von den Weisbildern und Frauen-Zifer reden/ diese Materie betreffend; Zoge darauf einen Negal-Bogen herfür/ auf welchem unterschiedliche Frauen/ eine anderst/ als die andere/ die Zierd des Hauptes betreffend/ vorgestellt ware/ nach der närrischen Modi derselbigen Zeit/ sprechend: diese Delineation trage ich allezeit bey mir/ auf daß man sehe/ daß ich nicht allein ein Narr bin. sondern daß/ nach Ausspruch des Heil. Geistes/ der Narren Zahl ist unendlich; *Scultorum infinitus est numerus.*

Nun besche und betrachte der Herr diese Vorstellung oder Abrisß ein genau/ von dem ersten bis zu dem letzten; Die erste betreffend/ was hat sie nicht für eine Kappen/ umb und

umb mit frembden Haarlocken geziert/ als wäre es ein Vogel-Scheuh? Der Herr solle wissen/ daß solche Kappen von einer Dama/ ihren Blaz-Kopff zu bedecken/ ist inventirt worden/ darauf die andere Damasen/ uneracht sie mit Haaren wohl versehen/ solchen alsbald nachgefolgt; die andere ist schon witziger/ hat die gemachte Haarlocken verworffen/ und dafür ihre eigene Haar eingeflochten/ so auch passiret/ und nichts unreimlich erscheinet/ sondern vielmehr lobwürdig/ als wolte sie ihr Haupt-Zierde mit frembden Haaren/ welche zu weilen von dem Galgen herab geschnitten/ nicht vermischen; Die dritte läst solche Tracht/ weil sie schon etwas gemein/ denen Cammer-Menschern über/ sie aber tragt ganz fliegende Haar/ O wohl ein schöne lobwürdige Modi! Wolte Gott daß ihr alle andere nachfolgendent so wurden auf solche Weiß ihre nackende Schultern bedecket. Die vierdte hat ihre Haar in vier Zöpf geflochten/ und tragt zwey vorn an der Brust/ die ander zwey aber läst sie über den Rücken hinab hangen. Die fünffte übertrifft die andere alle/ sie flochte ihre Haar zusammen/ zwingt solche übersich/ in Form eines halben Mondes sein/ als wäre sie eine Göttin. Vor dieser vermeine ich/ seye vor wenig Jahren die gottlose verschwenderische Modi in unser Deutschland kommen/ allwo jeziger Zeit die Frauen/ als wie die Widhöpff daher prangen/ andere als wie Kraxentrager/ mit ihrem Schuhu und Fontaschi/ auff welche sie so grosse unnöthige Unkosten anwenden.

den/daher gehen. Die letzte hat wie-  
derumb was neues/ und also munti-  
ren sie so lang die Modi des Haupt-  
wie auch der andern übrigen Klei-  
dung/ daß manches Frauen-Zimmer/  
wie auch viel gemeine von Alda in kur-  
zer Zeit mit der verfluchten Modi-  
Wechslung ihre Herren in grosse  
Schulden/ und endlich in Verder-  
bung bringen.

Bekant ist es daß ein einzige völli-  
ge Kleidung/ sambt denen kostbahren  
Ring/ Armbänder/ halbketten/ und  
Ohren-Behäng einer solchen Dama  
mehr kosten/ als die Bekleidung einer  
ganschen Gemeind/ oder als die Mun-  
tur einer halben Armee. Die Expe-  
rienz bezeugt es/ daß nicht wenig A-  
dels- und Stands-Persohnē/ mehr  
sten Theils/ durch dergleichen Modi in  
die höchste Armuth gerathen seynd/  
und in ihren alten Tagen das Brod  
der Armen Stiftungen haben essen  
müssen.

Was welchem dann erstlich erfol-  
get/ daß auß Ermanglung der Mittel  
die Kinder nichts lehren können/  
wachsen zwar auf/ aber lauter Igno-  
rancen/ und offermahlen mit allen  
Lastern behafft/ die weder ihnen selb-  
sten noch andern nutzen können. An-  
dertens/ müssen sie ebenfalls/ aus  
Noth gezwungen/ ihre Töchter in die  
Eldster einsperren/ in welchen ( weil  
sie gezwungen ) weiß GOTT/ wie sie  
leben/ als Eldster-Frauen/ oder aber/  
als lebendige Gefangene.

O gütiger GOTT! wo ist nun die  
alte Einfalt hinkommen! vor alten  
Zeiten ware als ein andere Pollicey/  
man gabe einer Dama nicht mehr/

dann drey oder vier tausend Thaler;  
man brauchte keine solche grosse Klei-  
der-Pracht/ keine Französische Facon;  
man ware mit denen Lands-Tuchern  
zu friden; man stellte keine so kostbah-  
re Mahlzeiten oder Panqueten an;  
die ordinari Land-Speisen bedeckten  
die hochzeitliche Tafel; ein ordinari  
Ring/ mit einem redlichen Herz be-  
gleitet/ vermählte die Braut; hie wa-  
ren keine Scheesen/ Gutschen/ oder  
Karozen/ noch Trag- Sessel/ keine  
Sänfften noch Maulthier/ vielwe-  
niger ganze Zug-Gutschen- und Zum-  
mel-Pferd/ sondern nur das noth-  
wendigste vorhanden. Auff solche  
Weiß haben die Alten gehandelt/ ihre  
Güter vermehret/ Kirchen und Eld-  
ster erbauet/ Beneficia und ganze  
Abbttheyen gestiftet/ ihre Kinder in  
den Tugenden und Weißheit aufer-  
zogen/ deren hernach etliche zu Abb-  
ten/ Prälaten/ Bischöff/ Cardinal/  
und endlich zur Päpstlichen Würde  
gelanget/ dardurch die Familien er-  
höhet/ mit grossem Lob und Ruhm ge-  
zieret haben. Diese/ liebster Herr/  
haben Hirn im Kopff gehabt/ diese  
haben verständig gehandelt; Diese/  
diese/ sage ich/ haben der Vernunft  
und Verstand nachgelebt/ und nicht/  
wie die jekige Welt-Affen/ wie der  
Herr vernommen. Also/ à primo  
ad ultimum/ bin ich nicht allein Narr/  
sondern hab der Gefellen so viel/ daß  
ich sie nicht verlange zu zehlen/ weil  
die Zahl unendlich.

So viel wuste dieser vermeinte  
Narr von der Sach zu reden/ daß er  
seinen Herrn sambt allen dergleichen  
hochwitzigen Hansen zu Schanden  
gemacht.

Die